

Das päpstliche Kollegium Papiro in Ascona

Autor(en): **L.H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **20 (1934)**

Heft 17: **Einsiedeln und die Benediktinerschulen der Schweiz**

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-540393>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nommen haben und sich immer noch dankbar an alles erinnern, was ihr jugendliches Gemüt einst bestürmt hat. Manche sind es, die draussen die praktischen Kenntnisse, die sie hier gewonnen haben, verwerten, oder die — auf ihnen aufbauend — sich in der Musik weiterbildeten, ihre Pflege zum Lebensberuf erwählten und angesehene Stellungen erlangten.

Musikpflege verlangt Idealismus und stärkt ihn. Eine ideale Jugend wird stets die Musik lieben und pflegen. Unsere heutige Jugend besitzt noch genug Idealismus dazu, so dass für die weitere Pflege der Musik an unserer Stiftsschule keine Sorge erwachsen muss.

Einsiedeln.

P. Pirmin Vetter, Prof.

Das päpstliche Kollegium Papio in Ascona

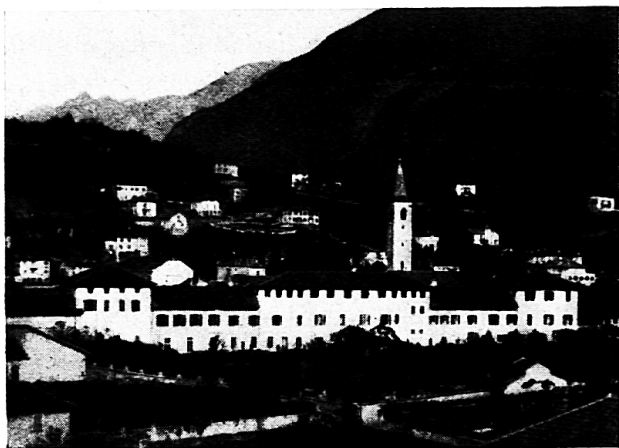
Dem Alter nach ist dieses Tessiner Kollegium wohl eines der ehrwürdigsten der ganzen Schweiz: der hl. Karl Borromäus gründete es im Jahre 1584 aus dem Vermächtnis des Asconesen Bartolomeo Papio. Durch 2 Jahrhunderte wurde es von den Oblatenpriestern des heiligen Gründers geleitet; nach der französischen Revolution setzten Weltpriester ihr Werk fort, bis das Institut im Jahre 1852, wie alle religiösen Institute des Kantons, darunter auch das von den Einsiedler Benediktinern geleitete Kollegium in Bellinzona, von der radikalen Tessiner-Regierung aufgehoben wurde. Nachdem alle Versuche, das Haus unter staatlichem Schutz zu irgend welcher Blüte zu bringen, fehlgeschlagen hatten, kam es von neuem unter geistliche Leitung und erfreute sich bedeutenden Zuspruches. Aber der

Collegio Papio entschloss, sah sie sich zunächst vor der Notwendigkeit einer vollständigen und gründlichen Restauration des ganzen Baues. Im Jahre 1927 wurde die Schule mit 30 Schülern, die sich auf 3 Klassen des Gymnasiums verteilten, eröffnet. Die Räumlichkeiten erwiesen sich aber sofort als zu klein und es erfolgte in den nächsten Jahren eine Erweiterung der Gebäulichkeiten, so dass heute das Kollegium 100 Internen Aufnahme gewähren kann, wozu ca. 30 Externe aus der Umgebung kommen. Sowohl die hygienischen Einrichtungen als die wissenschaftliche Ausstattung entsprechen allen zeitgemässen Anforderungen.

Das Collegio Papio umfasst, in Anlehnung an den tessinischen Lehrplan, 5 Gymnasial- und 3 Lyzealklassen und bereitet seine Zöglinge sowohl auf die klassische als auf die technische Maturität (ohne Latein) vor. Zum erstenmal führte es im Schuljahre 1932/33 alle 8 Klassen und hatte die Genugtuung, in diesem und dem Schuljahr 1933/34 die Schüler der 3. Lyzealklasse mit vorzüglichem Erfolg der Eidg. Maturität präsentieren zu können.

Der Unterricht in sämtlichen Fächern wird in italienischer Sprache erteilt, weshalb die vom Kloster Einsiedeln gestellten Lehrkräfte ihre Vorbereitung auf italienischen Hochschulen erhalten. Zu diesen — augenblicklich 11 — Patres von Einsiedeln kommen noch 6—7 Professoren mit italienischer Muttersprache.

Lage und Zweck dieses Kollegiums bedingen in manchen Dingen ein Abweichen vom Charakter der innerschweizerischen Kollegien und speziell der Stiftsschule Einsiedeln. Ascona, der in den letzten Jahren nur allzu mondän gewordene Kur- und Badeort an den reizenden Gestaden



Collegio Papio, Ascona.

Weltkrieg brachte die Schliessung des Kollegiums für mehr als 10 Jahre und seine vollständige Verwahrlosung mit sich. Als daher im Jahre 1924 die Abtei Einsiedeln, dem wiederholten Drängen des hochwürdigsten Diözesanbischofs Bacciarini nachgebend, sich zur Uebernahme des

des Langensees, der Kollegiumsbaus mit seinem palmengeschmückten Innenhof, seinen fruchtbeladenen schattigen Weinlauben und dem üppigen Blumenschmuck seiner Gärten bildet schon äusserlich einen gewaltigen Gegensatz zum ernsten, weihevollen Heiligtum im „Finstern Wald“. Nicht weniger bedeutend ist der Unterschied zwischen den südlich-lebhaften Tessiner-Burschen, die uns fast ausschliesslich zur Erziehung für Laienberufe anvertraut sind — die künftigen

Priester treten bereits für das Gymnasium in das Priesterseminar in Lugano ein — und den durchschnittlich ernster veranlagten Schülern unserer katholischen Kollegien nördlich des Gotthards. Dennoch hoffen wir, wenn auch fern von der Mutter und unter veränderten Verhältnissen wirkend, im Geiste St. Benedikts und mit dem Muttersegnen der Madonna von Einsiedeln für die Tessinerjugend manches Gute zu schaffen.
Ascona. P. L. H.

Die Landwirtschaftliche Schule der Benediktiner in Pfäffikon

Wenn je einmal der Satz: „Non scholae sed vitae discimus“ Geltung hat, dann ganz gewiss für das Studium der Landwirtschaft. Hier ist alles für das Praktische, auf das Leben eingestellt. Und doch ruht der ganze Unterricht auf streng wissenschaftlicher Grundlage. Die Jungbauern sollen nicht bloss düngen, säen und ernten, sie kennen auch den Aufbau und das Leben von Tier und Pflanze. Sie dringen ein in das wundervolle Geheimnis der Vererbung und leiten auf dieser wissenschaftlichen Grundlage die Entfaltung des pflanzlichen und tierischen Keimes. Sie ordnen die Ernte, dass sie in erster Linie der Selbstversorgung der Familie und des ganzen Landes und damit der Ernährung des Volkes dient. So mag die grundlegende angewandte Wissenschaft der Urproduktion nicht weniger wichtig sein als jene der sozialen und ökonomischen Güterverteilung. Sie fühlt sich als erste Stufe jeglicher Kultur und freut sich, Dienerin sein zu dürfen den höheren Disziplinen.

Das Studium der Landwirtschaft ist Anschauungsunterricht. Die Hauptvorlesung hält der oberste Lehrmeister selber, Gott der Schöpfer. „Der Bauer ist Gott am nächsten“, sagt ein alter deutscher Spruch. In der Natur, wie sie am Schöpfungsmorgen aus der Hand Gottes hervorgegangen, hat der Menscheng Geist vielleicht am wenigsten verderben können, denn Sünde und Abfall von Gott wurzeln nicht in ihr, sondern im freien Willen des Menschen. Darum mag der sehnsuchtsvolle Ruf: „Zurück zur Natur!“ ein Heimweh sein nach Gott, dem Wahren und Guten. Darum wird aber auch wahres Studium der Natur nicht entfernen von Gott, sondern mindestens so leicht Gottes Pfade finden lassen wie die hohen Gedankengänge der antiken Heiden.

Doch darf es nicht an der Oberfläche bleiben, man darf nicht nur Rezepte für Saat und Fütterung geben, man muss das geheimnisvolle chemisch-biologische Ineinandergreifen der Lebensvorgänge aufdecken und den jungen



Landwirtschaftliche Schule Pfäffikon.

Menscheng Geist durch die wunderbare Gesetzmässigkeit des Naturgeschehens zum lebendigen Gesetzgeber führen. Auch das ist Wissenschaft und zwar die höchste, diese letzte Deduktion vom Schöpfer zur Schöpfung, und weil jeder junge Mensch in dieser lebendigen Beziehung als Geschöpf zum Schöpfer steht, hat sich damit nicht bloss der Theologe zu befassen, sondern jeder, der wirklich studiert, die Wahrheit sucht.

Daher mag es kommen, dass die Pioniere der christlichen Kultur des Abendlandes, die Mönche St. Benedikts, die Kultur des Bodens nicht scheuten, sondern mit ihr den Grundstein legten zur höchsten, letzten Kultur des Opus Dei, des Gottesdienstes, und dass ihre Klöster ein volles Jahrtausend überdauern, weil die Klöster selber